

Barbara Sichtermann

„Ob Kinder oder keine / entscheiden wir alleine“

Rückblick auf bewegte Zeiten

Liebe Frauen von pro familia, liebes Publikum,

---

es ist eine Gelegenheit wie diese, die Angehörige der älteren Generation wie ich es bin, lehren kann, dass die Lebensalter der Menschen in der Seele stets in einer Synopse zusammenfließen, dass sie aufeinander bezogen sind und keines je vollkommen verloren geht.

**Wenn ich jetzt zurückdenke an die Anfänge der Neuen Frauenbewegung** in den frühen 1970er Jahren, an die ersten Protestformen, Kampagnen, Demonstrationen, Gegenmodelle, Herstellung von Öffentlichkeit, von Frauensolidarität, von Aufklärung, dann staune ich, wie präsent das alles für mich ist – es ist das berühmte 'Als-wäre-es-gestern-gewesen'-Gefühl, eine innere Nähe zu den Ereignissen, die Gewissheit, aus diesen alten Zeiten abzustammen und sie zugleich aufbewahren zu müssen: ihre Stimmung, ihre messages, ihre Bedeutung. Wahrscheinlich geht es den Älteren unter Ihnen ähnlich. Die Sache ist nun die, dass es natürlich nicht reicht, ein irgendwie bestätigendes und wohltuendes 'Als-wäre-es-gestern-gewesen'-Gefühl mit sich herumzutragen – frau muss sich bemühen, diese Bewusstseinsinhalte zu kommunizieren, sie in Worte zu bringen und Fragen mit ihnen zu verknüpfen, die sich aus dem Heute ergeben, die in der Gegenwart Unruhe stiften, die das Gestern mit der Zukunft in einen Zusammenhang stellen, beide Zeiten sozusagen in Gespräche verwickeln. Wie war das damals, und warum ist es heute so anders? Kann es sein, dass die Gegenwart sich ganz von den voraufgegangenen Zeitläuften abkoppelt und gleichsam auf eigene Faust neu beginnt? Nein, das kann nicht sein, die Vergangenheit

wird niemals ungeschehen gemacht, und sie hinterlässt immer ihre Spur in der Gegenwart. Aber es gibt viele Spuren, viele Impulse, viele Bewegungen, und es passiert immer wieder, dass neue Eindrücke die Überlieferungen sozusagen überschreiben, dass die Hinterlassenschaften älterer Zeiten ausbleichen und unkenntlich werden. Wahrscheinlich ist das sogar der ganz normale Lauf der Dinge. Und wahrscheinlich gehört immer eine Anstrengung dazu, die verblassten Spuren nachzuzeichnen und sie so dazu zu bringen, ihre Stimmung, ihre Botschaft, ihre Bedeutung noch einmal auszustrahlen. Aber jetzt genug der Geschichtsphilosophie, gehen wir die Sache an, und bringen wir das 'Als-wäre-es-gestern-gewesen-Gefühl' zum Sprechen.

**Die Frauenbewegung Ende der späten Sechziger - in Berlin** war das seinerzeit der 'Aktionsrat zur Befreiung der Frau' - war eine Fraktion innerhalb der weltweiten Rebellion jener Zeit – von der Bürgerrechtsbewegung in den USA bis zu den Zengakuren in Japan, von den Rolling Stones in England bis zu den umherschweifenden Haschrebellen in Berlin, vom Pariser Mai bis zum Prager Frühling. Die Frauenbewegung selbst war von Anfang an international; die ersten Impulse kamen für uns Berliner Frauen aus Dänemark und Amerika, aber man kann auch Simone de Beauvoirs epochemachendes Werk „Das andere Geschlecht“ nennen, das schon 1949 erschien, allerdings erst später mit seiner emanzipativen Sprengladung in ganz Europa entdeckt wurde. Der große Paukenschlag war die >Stern<-Kampagne von 1971: „Ich habe abgetrieben“, lanciert von Alice Schwarzer nach einem französischen Vorbild. Jetzt war aus dem kritischen Gemurmel der Frauen ein Politikum geworden. Während die Studentenbewegung an Schwung verlor und in allerlei Parteigründungsinitiativen zerfiel, gewann die Frauenbewegung an Zulauf und Furor – überall bildeten sich Consciousness-raising-Groups und Von Frauen/Für Frauen-Gruppen – wie über Nacht (und doch gab es, wie man bei näherem Hinsehen wahrnahm, natürlich eine Vorgeschichte) wie über Nacht bedeckte der Protest der Frauen das Land mit einem Netz von Initiativen: die Ungleichheit der

Geschlechter im politischen, sozialen und juristischen Sinn, die Diskriminierung von Frauen auf allzu vielen gesellschaftlichen Feldern war festgestellt und als Kampfzone etabliert worden. Jetzt ging es los. Frauen forderten, stritten, entdeckten einander und die Notwendigkeit ihres Zusammenhalts und besetzten einen Gutteil der öffentlichen Räume - im gegenständlichen und im symbolischen Sinne – von denen sie so lange unter den beschämendsten Vorwänden ausgeschlossen worden waren.

**Ich erwähnte die amerikanische Bürgerrechtsbewegung, die Studentenproteste in Europa - all das, was man heute unter '68 subsumiert –, um klar zu machen: Die Frauenbewegung war 'eingebettet'.** Sie stieß mit ihrem Anliegen auf ein Milieu und einen Zeitgeist, die für Kritik und Widerstand empfänglich waren. Die Nachkriegszeit und das Wirtschaftswunder, sie waren vorbei, und man konnte wieder Sinnfragen stellen. Eine bezog sich auf den Krieg und die Nazi-Zeit: Wie konnte das alles geschehen? Eine andere galt der Gefolgschaftstreue, mit der Deutschland seinem neuen amerikanischen Bündnispartner die Treue hielt: bis in den Vietnamkrieg hinein. Und dann gab es diese neue alte Frage nach dem Geschlechterverhältnis. Konnte man übersehen, dass es von einer Herrschaftsstruktur durchzogen war? Dass die Vokabeln „Unterdrückung“, „Ausbeutung“ und „Entmündigung“, die so oft fielen, wenn von der Analyse der kapitalistischen Gesellschaft die Rede war, auch in der Geschlechterbeziehung ihren Ort hatten? Die Genossen zuckten damals nur die Schultern und sprachen vom „Nebenwiderspruch“. Aber die Frauen hielten sich bei solchen Klügeleien nicht mehr auf. Was sie forderten, betraf nicht eine ferne Arbeiterklasse, sondern sie selbst und zwar unmittelbar. Das machte ihren Appell und ihren Kampf so unwiderstehlich: dass sie nicht als Stellvertreter auftraten und auch nicht als Besserwisser, sondern als Betroffene, die die Last am eigenen Leibe spürten, von der sie sich befreien wollten. Sie wollten sich keine Vorschriften mehr von ihren Vätern anhören müssen, keine Vorhalte mehr von ihren Chefs und keine Vorurteile mehr von ihren Ehemännern. Die ganze Gängelung eines weiblichen Wesens, die seinerzeit noch so selbstverständlich

schien, die war – ein weiteres Mal wie über Nacht - unerträglich geworden und musste ein Ende finden. Und unter den Ewiggestrigen, die oft doch so wohlmeinend waren, gab es dann diese teils unglücklichen, teils wütenden Stimmen, die riefen: „Aber ihr kriegt doch die Kinder! Das ist eine enorme Verantwortung! Das reicht für ein ganzes Leben. Damit habt ihr genug zu tun. Was braucht ihr gleiche Chancen? Ihr kriegt doch die Kinder!" Und die Frauen standen da und schüttelten die Köpfe oder fassten sich an den Kopf oder machten sich einen Kopf - jedenfalls arbeiteten sie mit dem Kopf und lasen und diskutierten alles, was es über ihre Lage an Literatur gab. Gleichzeitig schrieben sie über diese Lage und bereicherten die feministische Literatur.

**Die 68er-Rebellion war eine theorieverliebte Rebellion**, und die Neue Frauenbewegung hatte einiges davon geerbt. Aber die 68er waren auch praxissüchtig, sie wollten ihre Utopien in die Wirklichkeit heben, deshalb nahmen sie die Organisationsfrage auch so bitter ernst und scheiterten schließlich an ihr. Die Frauenbewegung brauchte sich nicht zu organisieren, jedenfalls nicht parteiförmig, sie war stolz darauf, autonom zu sein. Sie zog Vorteil daraus, dass sie eine Bewegung unmittelbar Betroffener war, und als dann mit der Abtreibungskampagne und dem Slogan „Mein Bauch gehört mir“ die Kinderfrage in den Mittelpunkt gerückt war, hatte die Frauenbewegung mit diesem zentralen Inhalt auch ihre zentrale Protestform gefunden. Man nennt sie heute *Körperpolitik* und das bedeutet sowohl, dass es um den Körper ging, dass er befreit werden sollte, als auch, dass die Frauen ihren Körper einsetzten, um auf ihre Lage aufmerksam zu machen und sie zu verändern -- sei es, dass sie mittels Entblößung ihrer Oberkörper eine Vorlesung störten, dass sie in Tomatensaft getauchte Tampons auf Polizisten warfen oder eben öffentlich eine illegale Abtreibung gestanden – wobei etliche der prominenten Frauen aus der Stern-Kampagne gar nicht abgetrieben hatten, es aber vorgaben, weil sie Skandal machen wollten. Der eigentliche Skandal, das war klar, bestand in der Existenz des Abtreibungsparagrafen, der Frauen mit Strafe bedrohte, wenn sie das

Selbstbestimmungsrecht über ihren Körper durchsetzen wollten. Um dieses Recht ging es schließlich vor allem. Der Schwangerschaftsabbruch stand dabei im Mittelpunkt, aber er war nicht der einzige Topos. Der Schutz der Frauen vor Gewalt seitens ihrer Ehemänner, Väter, Liebhaber oder zufällig des Weges kommender Kerle wurde ebenfalls Thema, es gab bald die ersten Frauenhausgründungen. Und es kam zu einer Überprüfung des Procedere in Vergewaltigungsverfahren. Die berüchtigte Unterstellung, derzufolge das Opfer den Übergriff herausgefordert habe, geriet in die feministische Presse, geriet überhaupt in die Presse und so ins Bewusstsein. All diese Aspekte machen zusammen den Inhalt von Körperpolitik aus. Und mit dieser Politik, ihren rechtlichen, sozialen und psychologischen Folgen hat die Beratungsinstitution pro familia, deren Jubiläum wir heute feiern, zu tun gehabt und weiter zu tun. Sie war selbst ein Teil dieser Körperpolitik, hat sie mit gestaltet und ausformuliert. Insofern spreche ich, wenn ich die Körperpolitik der Frauenbewegung darstelle, auch immer von pro familia.

**Es gab und gibt andere Beratungsinstitutionen. Sie alle haben ihre Geschichte und ihre besonderen Schwerpunkte** – ob das nun die Kirchen sind, Wohlfahrtsverbände, staatliche Stellen oder Kliniken, sie alle beraten mit einer gewissen Philosophie im Hintergrund, mit ihrer eigenen Vorstellung von Richtig und Falsch. Die autonome Frauenbewegung hatte ihre Vorbehalte gegen Institutionen – mit Recht, denn in der gerade erwähnten 'Philosophie', in den Überzeugungen von Pfarrern, Ärzten, Sozialarbeiterinnen und Psychologen hatten sich ja nun jene Urteile und Vorurteile über das Frau-Sein und den Sinn des Frauenlebens abgelagert, mit denen die Feministinnen aufräumen wollten. Es galt, die Entmündigung der Frauen, mit der sich die Gesellschaft unter Einschluss des Großteils ihrer weiblichen Mitglieder eingerichtet hatte, aufzuheben. Es galt, keine Ratschläge von wohlmeinenden Übervätern und -müttern mehr anzunehmen, selbst wenn die Kosten dieser Verweigerung hoch waren, wenn frau isoliert da stand, die Familie sich abwendete, der Ehemann das Weite suchte. Es gab ja eine neue Partnerschaft: die mit

den rebellischen Schwestern. „Frauen gemeinsam sind stark“. Eine simple Parole, zugegeben, aber die hatte ihre Virulenz, ihre Bindekraft und das Potenzial eines tröstlichen und ermutigenden Vorsprechens. Die Neue Frauenbewegung war eine Freiheitsbewegung, sie reklamierte all die Loslösungs- und Widerstandsstrategien, welche den Begriff der Emanzipation ausmachen und erfüllen. Keinen Rat von der falschen Seite annehmen, keine Vorschrift ungeprüft mehr akzeptieren, die Autonomie verteidigen, sich nicht vereinnahmen lassen, unter eigener Flagge segeln, auch wenn es einem manchmal schwer gemacht wird. Für den Rest der Welt sah das nach Sektiererei aus, nach Männerfeindlichkeit, nach Verbissenheit. Besonders die Neigung der bewegten Frauen, unter sich bleiben zu wollen, Frauenbuchläden,- Reisebüros,- Ferienhäuser, Bildungsinstitute und anderes mehr zu gründen, zu denen Männer keinen Zutritt hatten, düpierte die Restgesellschaft, auch konservative Frauen und ließ sie die Köpfe schütteln. Aber wir blieben unbeirrbar. Wir wussten genau, dass es richtig war, den Bruch mit dem schlechten Herkommen dort vorzubereiten, wo wir unter uns waren. Dass die Männer, besonders die linken, es empörend fanden, bei dieser interessanten Revolte nicht dabei sein zu dürfen, ist im Grunde komisch. Denn die Männer hatten schließlich eine Jahrhunderte lange Übung in der Ausschließung des anderen Geschlechts. Vom Klerus über die Armee und die Universitäten bis zu den englischen Clubs und den deutschen Freimaurern existieren unzählige Institutionen, die die längste Zeit ihrer Geschichte komplett frauenfrei waren und sich gegen das andere Geschlecht dezidiert abschotteten. Nun machten Frauen die ersten vorsichtigen Versuche, mal institutionell unter sich zu sein, und schon ging ein großes Gezeter los. Herrschaft ist eben immer mit Kontrollbedürfnis verbunden. Um die in das Geschlechterverhältnis eingelassene Herrschaftsstruktur aufzubrechen, mussten die Frauen sich erstmal der Kontrolle entziehen.

**Das war ein wichtiger erster Schritt. Und er führte weit.** Das In-Frage-Stellen und das Loswerden-Wollen des Kontrollbedürfnisses der Gesellschaft, des Staates, der Männer über den weiblichen Körper und das weibliche Bewusstsein kann als das

erweiterte Programm der Neuen Frauenbewegung umschrieben werden. Es dauerte ein paar Jahre, bis alle Punkte aufgelistet waren; im Zentrum verblieb die Kinderfrage mit allen ihren Weiterungen. Der Slogan: „Ob Kinder oder keine/ entscheiden wir alleine“ drückt viel von dem aus, was Körperpolitik und Autonomieverlangen bedeuten. Er gefiel mir immer besser als die gleichfalls gern skandiierte Parole: „Mein Bauch gehört mir“ - denn diese letztere stimmt ja nicht ganz. Im Falle einer erwünschten Schwangerschaft gehört der Bauch der Frau für eine gewisse Zeit auch dem Kind; und wenn die Frau sich auf das Kind freut, gewährt sie ihm gerne ihren Bauch zur Untermiete. Aber die Entscheidung für oder gegen ein Kind ist etwas anderes. Der Abtreibungsparagraph war im Visier. Er sollte immer noch dort sein. Denn noch sind wir ihn nicht los.

Mit der körperpolitischen **Forderung nach einer Streichung des Paragraphen 218**, nach freier Abgabe der Anti-Baby-Pille oder besser noch: nach nicht-medikamentöser Verhütung sowie der Möglichkeit des schonenden Abbruchs einer ungewollten Schwangerschaft setzte sich die Frauenbewegung dem Verdacht aus, in verantwortungsloser Art und Weise die Mutterschaft herabzuwürdigen, werdendes Leben zerstören zu wollen, Sex ohne Bindung anzustreben und einem amoralischen Egoismus zu frönen. Sämtliche dieser Vorwürfe wurden erhoben, sie kamen von allen Seiten. Sie waren ja nicht neu und sie überwintern auch heute noch im Arsenal der Vorhalte, um im Bedarfsfall hervorgeholt und losgelassen zu werden, und das ist insofern bemerkenswert, als es sich bei ihnen um eine uralte Agenda handelt, die seit Jahrhunderten von einem großen Teil der männlichen Erwachsenen auf allen Zivilisationsstufen durchgesetzt worden ist. Längst nicht alle Männer sehnen sich danach, ein Leben als treu sorgende Familienväter zu führen. Im Gegenteil, wenn schon von Sehnsucht die Rede sein soll, so geht die eher in die Richtung von Sex ohne Bindung, und den Abbruch einer für den Mann unerwünschten Schwangerschaft - den haben Männer seit jeher meist ohne größeren Skrupel verlangt. Egoismus schließlich galt ihnen immer schon als typisch menschliches So-sein, gegen das

niemand ankomme. Nicht alle Männer denken und empfinden so, aber der Teil, der so drauf ist, brauchte sein Recht darauf nicht einzuklagen, man gestand es ihm zu. Und jetzt stellten Frauen Forderungen, die sie in jenes Licht rückten, in dem die Libertins und Lebemänner, die Hagestolze und Fremdgänger sich immer ganz wohl gefühlt hatten. Ein amoralisches Licht, aber sei's drum. Das war schon ein Skandal und ein Schreck in der Abendstunde, und man konnte, fand der konservative Teil der Gesamtgesellschaft, den Frauen derartige Ansinnen keineswegs durchgehen lassen, geschweige denn auch nur einen Unterpunkt davon ausführen.

**Es war gut, dass die mobilisierten Frauen seinerzeit der Empörung des Patriarchats standhielten und in keiner Weise einlenkten.** Es gab in der Frauenbewegung eine Menge Mütter – und Frauen, die irgendwann einmal Kinder haben wollten und die trotzdem diese Kampagne gegen den Paragraphen 218 und die Forderung nach freier Verhütung mittrugen.

Das hatte frau schon begriffen, dass es hier nicht um die individuelle Lebensgestaltung ging, sondern um weit mehr: um ein Ende der Kontrolle des weiblichen Körpers durch patriarchale Instanzen wie Staat, Kirche, Ehemänner, und dass der individuelle Kinderwunsch hier nicht gemeint war. Es war dasselbe spontane Verständnis für den Stellenwert der feministischen Körperpolitik, die prominente Frauen, denen das Schicksal einen Schwangerschaftsabbruch erspart hatte, dazu motiviert hatte, sich bei der Stern-Kampagne mit dem Satz zu outen: „Ich habe abgetrieben!“ So, liebe Männer und jetzt stellt uns mal allesamt vor Gericht. Diese *symbolische* Körperpolitik, ihre Konsequenz und ihre Strahlkraft, haben nicht nur das Recht von Frauen, über ihren Körper selbst zu bestimmen, eingefordert, sondern zugleich die doppelte Moral offen gelegt, welche die freie Wahl von Elternschaft oder eben ihre Abwahl, die den Männern immer schon zugestanden war, den Frauen aber vorenthielt.



**Die Solidarität unter Frauen war damals, Anfang der 70er Jahre, eine begeisternde Erfahrung.** Es gab auch Zoff und Konflikte, aber auch daraus wurde gelernt. Die Stimmung in diesen „bewegten Zeiten“ war getragen durch das Bewusstsein, einen lange schon fälligen Freiheitskampf für die Frauen zu führen, sie aus der sogenannten >Bestimmung< zur Mutterschaft zu erlösen und aus der Mutterschaft eine Wahl zu machen, sie zugleich aus der Bestimmung zur Ehefrau zu erlösen und aus der Ehe eine Wahl zu machen, sie aus der Nötigung, ein unwillentlich empfangenes Kind auszutragen und zu gebären, zu erlösen und aus der Sexualität eine Genussquelle zu machen, wobei auch die Wahl des Geschlechts der Partnerin oder des Partners frei sein sollte. Insofern hat die die Neue Frauenbewegung der gay liberation, die in den folgenden Jahren einsetzte, immer schon vorgearbeitet. Diese Agenda wäre ohne den Zusammenhalt der Frauen, ohne das Gefühl und das Wissen, dass Frauen gemeinsam stark sein können, so nicht zustande gekommen. Das Wagnis, das darin lag, der proklamierten Heiligkeit der Mutterschaft den irdisch-profanen Lebensentwurf moderner gleichberechtigter Frauen entgegen zu halten und die höhere Relevanz des letzteren zu verteidigen, wäre ohne die Sicherheit und die Stärke, die von der Schwesterlichkeit ausging, wohl kaum eine von uns eingegangen. Insofern war die Neue Frauenbewegung von Anfang an hochpolitisch - ohne dass sie eine Organisation gebraucht hätte und einen Vorstand und eine Schriftführerin und eine Kassenwärterin. Macht ließ sich im Falle der Neuen Frauenbewegung sehr wohl mit Autonomie und einer gewissen Ungeordnetheit vereinbaren. Denn die wichtigsten Programmpunkte hatten und behielten die Unterstützung aller, und der Zusammenhalt der Frauen verhinderte tendenziell, dass einzelne unter die Räder kamen. Wobei Zusammenhalt nicht bedeutet, dass alle Frauen schlagartig Freundinnen wurden – obschon das Klima für kurzzeitige oder lebenslange Frauenfreundschaften und auch für erotische Kontakte unter Frauen günstig war. Zusammenhalt hieß, dass frau am gleichen Strang zog – das war viel in einer Kultur, die einzig männliche Kameraderie und männlichen Buddytum beförderte und Frauen unterstellte, sofort in Zickenkriege auszubrechen, wenn sie unter sich wären.

Ich erinnere mich an eine Frau, die ich im Frauentreff Hornstaße zu Beginn der 70er Jahre kennen lernte. Sie interessierte mich sehr, und ich hätte mich gerne mit ihr angefreundet, aber sie machte sich nichts aus mir, und meine schüchternen Annäherungsversuche prallten an ihr ab. Aber ich habe sie nie vergessen und möchte, obwohl ich nur noch ihren Vornamen weiß, den ich aber nicht ausplaudere, hier ein Kurzportrait von ihr anbringen. Ich nenne sie Maja. Sie war 27, groß, schlank und schön und sehr für die Sache der Frauen engagiert. Sie hatte drei Kinder von drei verschiedenen Männern. Sie konnte phantastisch lachen, und sie fehlte auf keiner Demo. Ihre Kinder, reizend und frech, waren manchmal dabei. Maja stand kurz vor ihrem Studienabschluss im Fach Biologie. Sie meinte, aus ihr würde mal eine furchtbar strenge Lehrerin – und dann lachte sie. Sie wohnte in einer Frauen-WG: Der Kampf gegen den Paragraphen 218 war ihr das wichtigste Anliegen, und das Leben mit ihren Kids, die alle drei Wunschkinder waren, genau das, was sie wollte. Sie verstand aber auch ihre Cousine, die kinderlos bleiben wollte, sehr gut. Ich hörte später noch von ihr. Sie wurde keine Lehrerin, sondern ging in die Forschung. Und schrieb Artikel über die Benachteiligung von Frauen im akademischen Betrieb. So viel zu Maja. Sie war typisch für jene Zeit. Das mit den drei Kindern habe ich ihr irgendwann nachgemacht, auch das mit den feministischen Artikeln. Aber in meinen 20ern hatte ich den Mut für diese freie Lebensweise noch nicht gefunden.

Später in Hannover bekam ich noch mal die Gelegenheit, eine Frau besonders zu bewundern, die sich in keiner Weise einschränken lassen wollte. Das war in den frühen 80er Jahren. Sie hatte ein Flugblatt verfasst mit dem Titel: „Ich will Mann, Kind und Frauensolidarität“ und erläutert, dass das ginge: alles zu wollen und es sich zu erkämpfen. Damals hielt die Frauensolidarität noch, es hatte sich aber, was Männer und Kinder betrifft, ein Klima des Abratens breit gemacht, eine starke Skepsis, ob frau als Partnerin eines Mannes und Mutter von Kindern nicht in eine Falle tappe. Simone de Beauvoir hatte es so ausgedrückt, und die hatten wir damals

alle gelesen. Bloß keine Kinder, bloß keine Ehe, dann ist die Freiheit einer Frau perdu. Ja, das stimmte für viele Frauen, für andere aber nicht, die Wahl musste offen bleiben und diese verbreitete Miesepetrigkeit vor allem in der Kinderfrage war dann auch wieder nicht hinnehmbar. Ich schrieb damals Essays ganz im Sinne jener Hannoveranerin: „Ich will Mann, Kind *und* Frauensolidarität“, wurde öfters zu Lesungen eingeladen und von Feministinnen mit Verve angegriffen. Der Verdacht hieß: Wer Kinderkriegen gut findet, schubst die Frau auch gleich in Richtung Herd. Dass das nun gerade nicht der Fall sein musste, hatte ich versucht, zu erläutern – aber es half nichts: hantierte eine Frau erstmal mit Windeln, so die Unterstellung, war es mit der Emanzipation vorbei. Die tolle Maja, mit ihren Kids und ihrem Freiheitsverlangen, die gab es immer seltener. Stattdessen kündigte sich eine unheilvolle Spaltung an: Mütter sollten sehen, wo sie bleiben, die Emanzipation war Sache der kinderlosen Berufsfrauen. Sehr tief ging die Spaltung dann aber doch nicht. Die klügeren und politischen unter den mobilisierten Frauen sahen bald, dass es genau darauf ankam: diese Spaltung zu verhindern und es einer Maja zu erleichtern, in die Forschung zu gehen und Karriere zu machen, ohne dass sie und die Kinderschar es zu büßen hätten. Daran arbeiten wir immer noch. Es ist auch nicht einfach. Aber wir sind auf dem Weg.

**Die heutige Zeit ist ja nun nicht mein Thema.** Ich will Frau Professor Bruns nicht vorgreifen – das könnte ich auch gar nicht, denn so manches, was die Gender-Forschung heute herausarbeitet, ist auch für mich neu und aufregend, da muss ich erst noch eine Weile zuhören, bevor ich dazu was sagen kann. Ich gehe brav noch einmal in der Zeit zurück und streife die 80er Jahre. Damals hieß es eins ums andere Mal: Mit der Frauenbewegung ist es vorbei. Wo ist der heiße Atem geblieben, die Ausbruchslust, die Verweigerung, die Wut? Der Paragraph 218 ist immer noch da, zwar reformiert, aber nicht beseitigt. Die ersten Frauenhäuser schließen schon wieder. Und wo man hinguckt, wird geheiratet, sogar mit Hochzeitskutsche und all dem Kitsch. Wie ist das möglich nach 10, 12, 15 Jahren echter feministischer Revolte? In

den 90er Jahren wiederholten sich die Klagen, man sprach sogar von einem *Backlash*, davon, dass alles wieder zurücklaufe. Jedoch: dieser pessimistische Blick war, das fand ich einst wie ich es heute, ein schiefer Blick. Ein soziales Phänomen wie die Neue Frauenbewegung der späten 60er und 70er Jahre konnte mit ihrem besonderen Furor und mit ihrer landesweiten Ausstrahlung genauso wenig andauern wie die politische und Kulturrevolution, die damals von der APO ausging, und das hat zwei sehr einfache Gründe. Zum einen wurde – ich bleibe jetzt bei der Frauenbewegung - vieles von dem, was die Militanten gefordert hatten, umgesetzt. Es gab Beratungsstellen wie pro familia, die den freiheitlichen Forderungen der Frauenbewegung entgegen gekommen waren und sie fortführten, es gab die soziale Anerkennung der kinderlosen Frau, die sich im Beruf verwirklichte, es gab die Gleichstellungsbeauftragten (anfangs hießen sie Frauenbeauftragte), es gab einen kontinuierlichen Aufstieg von Mädchen und Frauen in die höheren Bildungssphären, es gab die erste Dirigentin eines großen Orchesters – und dann weitere, es gab die erste Nachrichtensprecherin im Fernsehen -1971! - und dann viele, es gab die erste Frau an der Spitze eines Weltkonzernes wie IBM und so geht es weiter.

**Männerberufe/ Frauenberufe – diese Differenzierungen lösen sich auf; jüngst** gab es sogar die erste Gondoliera in Venedig und am britischen Königshaus nach vierhundert Jahren die erste Hofpoetin. Mit einem Wort: Die Neue Frauenbewegung war eine unglaubliche Erfolgsgeschichte! Und angesichts solcher Erfolge - das ist jetzt der zweite Grund – konnte frau die flammende Empörung der ersten Jahre, die später so viele vermissten, natürlich nicht auf Dauer stellen. Das wäre ein hohles Theater gewesen. Empörung klingt immer irgendwann ab, das liegt in der Natur dieses Affekts. Sie klingt ab, entweder weil die Empörte begreift, dass sie nichts bewirkt, oder weil sie begreift, dass sie vieles bewirkt. Wer behauptet, die Frauenbewegung habe nichts bewirkt, ist dumm und blind. Aber sie hat natürlich noch längst *nicht alles* bewirkt. Die Erfolge sind nicht in Erz gegossen, sie könnten zurückgefahren werden, die Gefahr besteht. Und es gibt auch noch viele Leerstellen,

blinde Flecken, fehlende Bewegung auf Politikfeldern, die längst angemahnt wurde. Den Paragraphen 218 habe ich schon erwähnt, der Kampf gegen sexistische Werbung scheint verloren, der Abstand im Durchschnittslohn von Männern und Frauen wird oft ins Feld geführt, er ist in Deutschland besonders hoch, in der Quotensache könnte mehr geschehen. Und schließlich ist es unbegreiflich, dass die Herdprämie nicht verhindert werden konnte - da ist es schon nachvollziehbar, dass viele Frauen enttäuscht sind angesichts des Status quo. Mit Globalisierung und Migration geraten ja nun auch die Geschlechterverhältnisse entfernter Kulturen in unseren Blick, sie rücken uns näher und werden zu unserer eigenen Sache. Und da ist es erneut nachvollziehbar, wenn frau verzweifelt und ausruft: Das mit der Gleichheit ist eine Illusion. Wir haben gar nichts erreicht.

**Welches Wir ist da gemeint?** Erreichen kann ein Wir nur das, was in Reichweite liegt, und da hat das Wir der Neuen Frauenbewegung eine Menge umgesetzt – wengleich noch immer nicht genug. Das Wichtigste, was ich als Angehörige der älteren Generation herausstellen möchte, ist zwar etwas Wolkiges, aber doch Entscheidendes: der Wandel in den Köpfen. Als ich heranwuchs, hieß es: Frauen seien zwar fleißig, aber zu Höchstleistungen nicht fähig. Es hieß: Frauen könnten gute Assistentinnen und Hilfskräfte sein, aber keine Führungsaufgaben übernehmen, dazu mangle es ihnen an Durchsetzungsfähigkeit. Es hieß: Frauen könnten im Mittelfeld ganz gut mitdenken, aber substanzielle geistige Fähigkeiten besäßen sie nicht. Es hieß: Frauen könnten in nachschaffenden Berufen wie Schauspielerei oder Klavierspiel ganz gut sein, aber das eigentliche schöpferische Talent ginge ihnen ab. Das sei nun mal so, der ganze weibliche Mensch sei durch das Geschlechtliche, sprich Kinderkriegen, zu sehr in Anspruch genommen, da hätte anderes daneben nur wenig Platz. Dass das alles eine Projektion war, dass Männer sich die Frauen eben *derart wünschten* und sie deshalb auch so sahen, das kam niemand in den Sinn. Es fehlte auch ein Empfinden für Herrschaftsstrukturen im Geschlechterverhältnis, kaum einer stellte die Frage, ob nicht Kreativität eine Förderung brauche, wie sie Jungen

selbstverständlich, Mädchen aber nur sehr selten zuteil wurde. Diese von Fehlern, Vorurteilen und Projektionen belastete Vorstellung vom So-Sein der Geschlechter, die übrigens auch die meisten Frauen teilten, ist heute in unserem Kulturkreis verschwunden, oder sagen wir vorsichtig: verblasst. Sie rumort noch im Unbewussten mancher Männer und wird von ein paar Vollidioten aufseiten expliziter Emanzipationsgegner vertreten - aber im Grunde ist ihr Verfallsdatum abgelaufen. Fragen Sie mal einen jungen Mann von dreißig Jahren, ob er glaube, dass Mädchen von Natur aus kein Mathe könnten. Er wird sie verständnislos anstarren. Mir selbst aber ist es in meiner Jugend noch begegnet, dieses alte Vorurteil, der weibliche Kopf sei zum Denken und insbesondere zum Vollzug logischer Operationen nicht geschaffen. Sondern vor allem zum Hübsch-Aussehen. Ich habe mich darüber als junger Mensch bis zur glühenden Wut empört. Und diese Empörung ist nun nicht länger nötig. Die Argumente, die so lange die berufliche Bewährung und den beruflichen Aufstieg von Frauen behinderten, zählen nicht mehr. Wobei mir schon klar ist, dass frau die Gesellschaft und die Männerwelt, siehe den „Aufschrei“ im Internet vom Beginn des vorigen Jahres, immer mal wieder daran erinnern muss. Noch sind unsere Erfolge wackelig. Aber es ist eine Bereitschaft da, auch von Männerseite, den Konsens, dass Frauen im Sinne der oben aufgeführten Liste gleichbefähigt sind und deshalb auch allseits gleichberechtigt sein sollten, zu verteidigen.

**Dieser Konsens ist durchaus neu.** Es gab ja, wie wir alle wissen, im 19. Jahrhundert und auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine kraftvolle Frauenbewegung auch hier in Deutschland, aber das Frauenbild dieser Vorkämpferinnen war noch sehr um die Mütterlichkeit herum gemalt, frau wollte Wahlrecht, höhere Bildung und gleiche Befugnisse im Familienrecht, löste sich aber nur ungern von der Vorstellung, dass eine Frau mittels ihrer Fähigkeit, Leben zu geben, doch etwas ganz Besonderes unter den Menschen sei. Dass diese Fähigkeit kulturell mit einer Anzahl schwerer Fesseln legiert war, wollte frau nicht wahrhaben. Erst die Trennung von Sexualität und

Fortpflanzung machte es möglich, diese Fesseln als abstreifbar zu denken und sie schließlich wirklich los zu werden. Mit 'Trennung' meine ich nicht nur die Pille oder andere wirkungsvolle Verhütungsmethoden, sondern auch den straffreien Abbruch einer Schwangerschaft, Sexualität ohne Ehe und Familientheater, Sex als Quelle von Lust und Wonne, all das, worauf die Frauen der 1970er mit ihrer 'Körperpolitik' aus waren. Dass diesen Frauen der Vorwurf gemacht werden konnte, sie seien 'verbissen' und lustfeindlich, ist sehr schwer nachzuvollziehen. Sie waren es doch, wir waren es doch, die wir durch unsere Körperpolitik die sexuelle Revolution erst rund gemacht haben.

Ich will hier schließen – mit der Hoffnung, dass ich meiner Nachfolgerin am Mikrophon eine kleine Brücke zu ihrem Thema gebaut habe, wenn sie uns jetzt erzählen wird, wie es weiterging.